

**Deutsche Evangelische Christuskirche Paris**  
**12. Sonntag nach Trinitatis, 07.09.2014**  
**10.30 Uhr Gottesdienst**

**Predigt über 1. Korinther 3,9-15 (Dr. Martin Beck)**

1.

Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin? Wenn ich aus einem Projekt aussteige, an dem ich eine Zeitlang mitgearbeitet habe? War mein Beitrag wesentlich? Wird anerkannt und gewürdigt, was ich getan habe?

Liebe Gemeinde, ich denke, wir alle kennen solche und ähnliche Fragen. Aus dem beruflichen Kontext, etwa im Zusammenhang mit einem Stellenwechsel oder der Verabschiedung in den Ruhestand. Aber auch bei so manchem ehrenamtlichen Engagement, sei es in einem Verein oder in einer Kirchengemeinde, bei der Übernahme und dem Abgeben von Ämtern und Verantwortlichkeiten. Was bleibt von mir? Bringe ich etwas Bewegendes zu Stande? Hinterlasse ich prägende Spuren?

Vielleicht sind für manchen unter uns solche Fragen ganz frisch, jetzt kurz nach der Rentrée.

2.

Auch den Apostel Paulus treiben diese Fragen um. Paulus war es gelungen in der griechischen Hafenstadt Korinth eine Gemeinde gegründet zu haben. Juden und Heiden hatte er die frohe Botschaft von Jesus Christus bekannt gemacht. In der christlichen Gemeinde hatten unterschiedlichste Menschen ihren Platz gefunden: Hafenarbeiter, Handwerker, Sklaven, Prostituierte, Matrosen, Kaufleute, städtische Beamte und so weiter. Nach 1 ½ Jahren war Paulus weiter gereist. Nach ihm waren andere Missionare nach Korinth gekommen und hatten neue Gedanken eingebracht. Beunruhigende Nachrichten hatten Paulus erreicht. So schreibt er zu Beginn des ersten Korintherbriefes (1 Kor 1,11-13a):

„[Denn] es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloë, dass Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist Christus etwa zerteilt?“

Im Verlauf des ersten Korintherbriefes nimmt Paulus zu vielen Streitpunkten Stellung. Auch grundsätzlich reflektiert er über christliche Gemeinschaft. Persönlich ist er, wie gesagt, mit der Frage konfrontiert: Was bleibt von mir? Was besitzt bleibende Bedeutung von dem, was ich für zentral halte, was ich in die Gemeinde eingebracht habe?

Ich lese den für heute vorgesehenen Predigttext aus dem 3. Kapitel des ersten Korintherbriefes:

**9Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.**

**10Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. 11Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.**

**12Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, 13so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.**

**14Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen.**

**15Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.**

3.

Diese Gedanken des Paulus sind klar, und vielen unter uns heute werden sie sofort einleuchten. Paulus erweist sich als ein guter Projektmanager. Jetzt, wo Störungen auftreten, Abweichungen und Korrekturen diskutiert oder gar schon umgesetzt werden, erinnert er an die gemeinsame Basis: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Paulus appelliert an die Verantwortung und Besonnenheit aller Beteiligten, indem er auf die künftige Evaluation verweist: Von welcher Qualität eines jeden Beitrag ist, wird deutlich werden am Ende der Zeit. „Der Tag des Gerichts wird's klarmachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.“

4.

Was helfen uns diese Gedanken?

4.1.

Bleiben wir zunächst im Kontext der christlichen Gemeinde. Wer beispielsweise jahrelang mit großem Einsatz einen Kreis geleitet hat, sei es den Literaturkreis oder den Besuchsdienst, oder wer eine gewisse Zeit ein verantwortungsvolles Amt ausgeübt hat, Schatzmeister oder Präsident, der mag sich vielleicht die Frage stellen: wird man mir das danken, in meinen Spuren weiterarbeiten, oder neue Wege gehen und geringschätzig auf das zurückblicken, was ich getan habe? Die Frage, was andere von mir denken, möchte ich mit Paulus umformulieren. Dann lautet sie: habe ich ein gutes Gewissen und meine ich, dass mein Einsatz dem Fundament Christus entsprochen hat?

4.2.

Gehen wir über den Kontext der christlichen Gemeinde hinaus. Viele von uns müssen ja in unterschiedlichen Lebenskontexten mit Veränderungen und Neuanfängen umgehen. Der Arbeitsvertrag endet und einer neuer Posten wartet. Was bleibt von mir? War mein Einsatz nachhaltig? Ein Freundeskreis wird zurückgelassen, weil die Familie umzieht. Wird man mich vermissen, meine Fröhlichkeit, meine Verlässlichkeit? Diese Fragen möchte ich genauso umdrehen. Dann lauten sie: habe ich ein gutes Gewissen dabei, wenn ich zurückblicke? Mehr noch: Wenn wir uns als Christenmenschen verstehen, denn christlicher Glaube soll sich ja auswirken in den Alltag und in alle Lebensbereiche hinein, dann lautet die Frage, die ich mir in allen Lebensbezügen stellen kann: Habe ich ein gutes Gewissen, wenn ich zurückblicke? Habe ich christlichen Grundwerten entsprechend gelebt und gehandelt? War ich ehrlich, gerecht, um Frieden bemüht, habe ich Nachsicht geübt, vergeben können, habe ich in meinen Mitmenschen Mitgeschöpfe gesehen und Nächstenliebe praktiziert?

4.3.

Wenn wir uns solche Fragen stellen, brauchen wir uns nicht unnötig unter Druck setzen. Das lehrt eine Geschichte aus dem Judentum:

„Als Rabbi Sussja im Sterben lag, fragten ihn seine Schüler: Hast du denn gar keine Angst? Rabbi Sussja gab zur Antwort: Wenn ich an all die Großen und Bedeutenden denke: an Mose und Abraham und Jeremia, dann wird mir schon Angst. Aber ich bin gewiss: Gott wird mich in der kommenden Welt nicht fragen: Warum bist du nicht Mose, Abraham oder Jeremia gewesen, sondern: Warum bist du nicht Sussja gewesen?“

Eine Nachdichtung unserer Tage durch den Lyriker Ralf Rothmann enthält die Sätze: „[...] Kein Engel wird sagen: Karl Meier, warum bist du nicht Jesus gewesen? Oder wenigstens ein Märtyrer. Aber jeder Halm, jeder Stein, jeder berstende Stein fragt dich schon jetzt: Warum bist du nicht Karl Meier gewesen. Lobe den Herrn. Lies die verblichene Schrift. [...]“

Wir sind also hier und jetzt gefragt: lebe ich in aller Leidenschaft mich selbst, und das bedeutet eben auch Jesus Christus gemäß und mit reinem Gewissen? Dann kann ich doch getrost abwarten, was die künftige Evaluation ans Licht bringen wird.

4.4.

Ist das zu leicht daher gesagt? Gerade in einer Gesellschaft, in der alles auf Leistung ankommt und von Leistung abhängt, holt uns die Frage ja doch immer wieder ein: Wird anerkannt, wie ich mich verhalte? Wird gewürdigt, was ich tue?

Aber gerade da kann es doch entlastend sein, auf Gottes Urteil zu vertrauen. Natürlich urteilen viel andere über mich: Freunde, Lehrer, Vorgesetzte, Aktionäre. Aber darüber hinaus gibt es eine letzte Instanz, Gott, vor dem ich keine Angst haben muss, zumal wenn mein Gewissen mir vorher und jetzt schon sagt: es ist gut, denn du lebst nach der Devise: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

5.

Manchmal wird das Gewissen wohl differenzierter urteilen. Ich greife auf die Bilder des Paulus zurück, das Gewissen wird hoffentlich viel „Gold, Silber und Edelsteine“ registrieren, aber wohl auch allerlei „Holz, Heu und Stroh“. Was Paulus zu seiner Zeit konkret damit meint, führt er in den weiteren Kapiteln seines Briefes aus. Im 3. Kapitel, in unserem Predigtabschnitt, bleibt dies noch offen. Denn Paulus weiß: Was dem Fundament „Jesus Christus“ entspricht, darum muss immer wieder neu gerungen werden, gemeinsam in der christlichen Kirche genauso wie individuell in einem jeden Leben.

Ein brisantes Thema heute dürfte die Sterbehilfe sein. Es hat sich vielleicht herumgesprochen, dass Nikolaus Schneider, der Ratspräsident der EKD, einerseits dafür eintritt, dass aktive Sterbehilfe verboten bleibt, so ist es die kirchliche Position. Andererseits aber würde er aus Liebe seiner krebserkrankten Frau mit aktiver Sterbehilfe zur Seite stehen. Ein ethisches Dilemma. Man wird nicht sagen können, das eine sei christlich, das andere nicht.

Ein solches Dilemma ist aber typisch für viele Situationen, in denen keineswegs eindeutig ist, was Christus entspricht. Was ist Gold, Silber und Edelsteine? Was ist Holz, Heu und Stroh? Dies ist immer wieder konkret und neu auszutarieren.

6.

Ich schließe ein weiteres Beispiel an, aus den 30er Jahren. Im Jahr 1936 wurde nämlich als Jahreslosung der Satz aus unserem Predigttext ausgewählt: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Für die Auswahl der Jahreslosungen war damals keine ökumenische Arbeitsgemeinschaft zuständig, sondern der Otto Riethmüller, geboren im Jahr 1889, Pfarrer der Württembergischen Kirche, bekannt durch seine Begeisterung für die kirchliche Jugend.

Otto Riethmüller hatte in einer chaotischen Zeit anfangs den Versprechungen der Nationalsozialisten auf Recht und Ordnung, Arbeit und Brot vertraut. So konnte er zu Beginn des Jahres 1933 dichten: „Stand einst ein graues Heer, / rang von den Alpen zum Meer. / Kämpfe du mit für das künftige Land, / Arbeit und Freiheit für jeglichen Stand. / Kämpferland, Hitlerland / schirm dich Gottes Hand.“ Für uns heute ist klar: solche Zeilen, solches Denken waren Holz, Heu und Stroh, oder um es noch deutlicher zu sagen: stinkender Mist.

Ziemlich rasch hat dies auch Otto Riethmüller selbst so gesehen. Er erkannte schnell, es mit einem menschenverachtenden System zu tun zu haben. Schon im gleichen Jahr 1933 hatte er die Widerstandsgruppe der Jungreformatoren mit initiiert, deren Sprecher dann Dietrich Bonhoeffer wurde. Dann trat Otto Riethmüller in die Bekennende Kirche ein. In dieser Widerstandsgruppe wurde er Vorsitzender der Jugendkammer. 1934 hatte die Bekennende Kirche die Barmer Theologische Erklärung verabschiedet, die sich deutlich, so deutlich wie nur eben möglich, gegen den totalitären Anspruch der Nationalsozialisten, gegen Führerkult und Rassendoktrin ausspricht.

Ich zitiere aus dieser Erklärung, Sie finden sie übrigens auch hinten im Gesangbuch unter den Bekenntnistexten abgedruckt, These 1: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. – Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung

anerkennen.“ These 2 lautet: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen. – Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

Diese klare Bindung an Jesus Christus als Politikum des Widerstands, ruft die Jahreslosung 1936 in Erinnerung: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Jesus Christus bewirkt Freiheit und Liebe entgegen totalitärem menschenverachtendem Denken und Handeln.

Was bleibt von mir?, mag sich auch Otto Riethmüller gefragt haben, als er 1938 in Folge einer Gallenoperation auf den Tod zuing. Vielleicht lautete seine Antwort so: Ich habe versucht, das Bekenntnis zu Jesus Christus, zu seiner Menschenliebe, zu seiner Gnade durchzuhalten. Ich habe meine Kräfte dazu genutzt, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen und für ihre Freiheit einzutreten. Aber ich trage möglicherweise auch eine Mitschuld daran, dass Menschen in die Irre geführt wurden. Auch hätte ich mutiger sein und mehr tun können. Möge Gott mir diese meine Fehler vergeben.

Wenn ich den heutigen Predigtabschnitt recht verstehe, dass werden sich Paulus und Otto Rietmüller längst im Himmel getroffen haben.

Amen